

rung (S. 332) einander begegnen und sich beeinflussen werden und zusammenkommen könnten, auch gegangen werden, ist die offene Frage, die aber im ökumenischen Austausch und Lernen beantwortet werden kann.

*Klaus Roeber*

*Theo Sundermeier*, Aus einer Quelle schöpfen wir. Von Afrikanern lernen. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1992. 189 Seiten. Kt. DM 24,80.

Der Autor, von dem Generationen von Theologen des In- und Auslandes gelernt haben, Theologie im ökumenischen Kontext zu treiben, hätte mit gutem Recht auch ein Buch über die Inhalte schreiben können, die er im südlichen Afrika gelehrt hat und die dort gelernt wurden. Überwiegend ist auf solche Weise auch Missionsgeschichte mit der Fragestellung geschrieben worden, was sich durch die Verkündigung des Evangeliums und Belehrung durch Europäer in Afrika verändert hat.

Eindrücklich beschreibt Theo Sundermeier die Gegenrichtung und entfaltet den Untertitel. Er setzt drei Schwerpunkte: Lernen von afrikanischen Religionen, Lernen von afrikanischen Gemeinden, Lernen von afrikanischer Theologie. Das Buch kann insgesamt als eine afrikanische Lektion für Christen in Europa – so der Titel eines Unterkapitels – verstanden werden und sollte gerade deshalb im Lehrbetrieb an Schulen und Hochschulen Aufmerksamkeit finden. Die Literaturangaben im Anhang zu einem jeden Kapitel erleichtern dieses Vorhaben.

Im Blick auf die Kritiker einer dialogbereiten und darin missionarischen Hermeneutik hat das Buch durch Darstellung und Entfaltung der Themen, vor allem aber durch die Authentizität des

Autors, selbst einen missionarischen Charakter. Dadurch ist das Buch eine Anregung für die, die sich bisher nicht mit Kirche als Lernprozeß und mit Verkündigung im Lernprozeß anfreunden konnten und sich über Theologie in der Dritten Welt verächtlich äußern.

Illustrationen von Azariah Mbatha unterstreichen nicht nur die Aussagen, sondern bilden einen eigenständigen Beitrag zur Aussagekraft und Wirksamkeit der Theologie, die in Südafrika gedacht wird.

Ein Verzeichnis zu Sachworten und Bibelstellen vermisste ich; denn die Angaben im Inhaltsverzeichnis reichen nicht aus, um die Reichhaltigkeit des Buches zu erschließen und auf Themen aufmerksam zu machen, die in den Unterteilungen des Textes erst augenfällig werden.

Am Beginn einer neuen Epoche für das südliche Afrika erklärt indirekt dieses Buch auch, wie es zur Beendigung der Politik der Apartheid kommen konnte. Sundermeier läßt eine afrikanische Version von Psalm 113 zu uns sprechen: Der Geist Gottes wird die Herzen und die Gedanken aller Menschen erfüllen, . . . und das ganze Volk baut zusammen das Land wieder auf (S. 185).

*Klaus Roeber*

*Bénézet Bujo*, Die ethische Dimension der Gemeinschaft. Das afrikanische Modell im Nord-Süd-Dialog. Universitätsverlag, Fribourg/Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1993. 222 Seiten. Pb. DM 46,-.

Der in Zaire geborene und in Würzburg zum Ethiker ausgebildete Verfasser versucht, den abendländischen Ethik-Konzepten ein auf „Gemeinschaft“ beruhendes afrikanisches Modell (soge-

nannte Palaverethik) gegenüberzustellen, um insbesondere bei der Diskursethik (K. O. Apel, J. Habermas) und dem Kommunitarismus (Ch. Taylor) anknüpfend einen Dialog zu eröffnen. Auf diesbezüglich prinzipielle Überlegungen folgt eine Sammlung von Aufsätzen, die sich mit konkreten Einzelfragen (z. B. Ehe, feministische Theologie, Befreiung, Menschenrechte, Politik, Krankheit, Altwerden, Ökologie) befassen. Die in überarbeiteter Fassung gebotenen selbständigen Studien stammen aus den Jahren 1984 bis 1992 (einige bisher unveröffentlicht). Begrüßenswerterweise will B. Bujo die These vertreten: „Erst eine Befreiung, die sich nicht auf die sozio-ökonomische Armut beschränkt, sondern den Menschen auch in seinem Anderssein fördert und ihn sich entfalten läßt, kann ihm in seiner holistischen Dimension gerecht werden.“ (133) Aber die geheime Leitfrage weicht von dieser Intention ab: Welche afrikanischen Elemente kommen westlichen Strukturen so nahe, daß ein interkulturelles Lernen möglich wäre? Das Vice-versa verdeckt, daß hier trotzdem kein Dialog, sondern die Suche nach lebensrelevanter Ausgestaltung jener Strukturen stattfindet, deren Wahrheit durch die abendländische Metaphysik vorgegeben und garantiert ist. Nicht diese Metaphysik selbst, sondern nur eine ihrer fragwürdigen Folgeerscheinungen – die moderne Technologie – steht zur Frage.

Von einem afrikanischen Autor hätte man gern mehr erfahren über die Toten, das Leben, die Anamnese, die Macht des Wortes, die Einheit oder die Bildhaftigkeit des Menschen. Aber der Wissenschaftler Bujo bringt sein Selbst oder die autochthone Tradition seiner Familiengemeinschaft trotz mehrmaliger Ankündigung von Grundkonzept und Hintergrund nicht ein. Die Auskunft, die Toten seien gar nicht tot, erklärt dem

westlichen Leser nichts, und die Erläuterung, die Toten überlebten im Gedächtnis ihrer Nachkommen, hilft nicht, modernes Denken zu ändern. Für Bujo scheint von vornherein festzustehen, das Anderssein des Anderen sei auf eine im Westen akzeptable Bedeutung einzuschränken. Hat er „die falschen Ahnen als Berater“ (65)? Jedenfalls vermeidet er es, den Dialog bei der unzensierten Weisheit Afrikas beginnen zu lassen, und setzt stattdessen auf der „Nord-Seite“ an, mit der er sich im Ausdruck „Zauberglauben“ (159f) konform weiß. Weil also der „zweidimensionale“ Gemeinschaftsgedanke (Lebende und Tote) beim Leser nicht das zu repräsentieren vermag, was er in Afrika darstellt, erstickt schon der hermeneutische Ansatz den Dialog im Keim. Übrig bleiben ethische Imperative, die auch im ontologischen Horizont des Abendlandes sagbar und längst gesagt sind. Mit einer eventuellen Fraglichkeit dieses Horizontes (von Afrika aus!) kann Bujo so wenig anfangen wie ehemals Pater Tempels. Und wie die Grundfrage nach dem hermeneutischen Horizont vom Autor nicht angegangen wird, stellt sich auch entsprechende Skepsis naiverweise nicht ein: etwa bezüglich einer Pluralität von Rationalitäten oder einer Lernoffenheit gegenüber einem logischen Widerspruch (213) oder der Chance, daß sich der westliche Diskurs auf einer Basis von lebenden Toten, von unsichtbarer Welt, von einer dunklen Tiefe des Menschen usw. zum Dialog einladen lasse. So verfehlt das Buch über die rasonierende Vereinnahmung in den westlichen Wahrheitshorizont einen „Süd-Nord-Dialog“.

*Heribert Rucker*

*Uwe Siemon-Netto*, Luther als Wegbereiter Hitlers? Zur Geschichte eines